

«Ich bin gerne alleine»



Ab auf die Alp: Das ist ab Mitte Juni bei David Gerke angesagt. Gut drei Monate lang wird der 26-jährige Student auf einer Alp im Graubünden für 750 Schafe verantwortlich sein. Er sei aber kein Einzelgänger, versichert er.

David Gerke, Sie gehen Mitte Juni für drei Monate auf die Alp Gadriola im Graubünden, die auf 2000 Metern über Meer liegt. Flüchten Sie vor der Hektik im Unterland?

Als Flucht würde ich meine Zeit als Schafhirte nicht bezeichnen, sondern als Gegensatz: Hier unten bin ich immer unterwegs, immer unter Leuten. Dort oben ist das Leben ganz anders: Ich bin den ganzen Tag mit den Tieren draussen, in der Natur. Die drei Monate helfen mir, meine Batterien neu aufzuladen.

Sind Sie nervös beim Gedanken, dass Sie die Verantwortung für 750 Schafe tragen?

Natürlich habe ich Respekt vor dieser Aufgabe. Vor allem am Anfang wird es intensiv sein, weil ich die Alp sondieren muss: Wo sind gute Weideplätze für die Schafe, wo sind Fluchtwege, wo gefährliche Stellen? Allerdings ist es nun das dritte Mal, dass ich den Sommer als Hirte verbringe; in den Jahren zuvor war ich zwei Mal auf einer Alp im Wallis. Das ging jeweils gut, so dass ich der neuen Erfahrung mit Interesse entgegenblicke.

Wie stecken Sie es weg, dass meist nicht ganz alle Tiere überleben?

Man geht davon aus, dass man im Schnitt bei Herden mit Hirten etwa ein Prozent der Tiere verliert; bei 750 Schafen also etwa acht. Einige stürzen ab, andere werden vom Blitz getroffen oder



erfrieren bei einem Wintereinbruch. Wieder andere werden gerissen. Das gehört nun mal dazu. Gegen die Gesetze der Natur ist auch der Hirte machtlos.

Als Hirte in Aktion zu sein, ist körperlich viel anstrengender als in Vorlesungssälen und vor Geographie- und Biologie-Büchern zu sitzen. Ist der Sommer auf der Alp für Sie eine Art Ersatz fürs Fitnesscenter?

Es hilft natürlich schon, wenn man eine gute Grundkondition hat. Und es ist tatsächlich so, dass der Speck, den ich über den Winter bei den Hüften jeweils ansetze, nach ein paar Wochen weg ist, wenn ich den Schafen nachlaufe. Aber die Fitness ist nicht der Antrieb. Ich mag es sowieso, mich draussen zu bewegen.

Sie werden ganz allein in einer Hütte leben, ohne Strom, ohne fliessendes Wasser, weit weg von Menschen, um sich nur Schafe und Berge. Wie oft werden Sie den Alpkoller kriegen?

Bei meiner Alp-Première habe ich mir deswegen noch Sorgen gemacht, weil ich zum ersten Mal so lange alleine war.

Aber es ging ganz ohne Koller. Ich habe nicht den geringsten Bammel vor der Einsamkeit. Ich bin gerne alleine. Das will nicht heissen, dass ich ein Einzelgänger bin; nein, ich bin gerne unter Menschen. Hie und da bekomme ich ja auch Besuch. Und wenn ich mal nichts zu tun habe, schaue ich einfach den Gämsen zu oder studiere ihre Spuren.

Aber es gibt doch sicher schwierige Tage?

Zugegeben, die gibt es auch. Wenn dichter Nebel die Alp umhüllt, so dass man die Schafe nicht mehr sieht. Und auch nicht hört. Denn die Herde, die ich hüte, hat bislang noch keine Glocken. Als es im Wallis im August schneite, war es eine Woche lang mühsam. Aber das war noch kein Koller. Mit Schnee muss man immer rechnen. Doch die schönen Tage entschädigen für vieles.

Apropos Entschädigung: Wie viel verdienen Sie als Hirte?

140 Franken pro Tag. Im Kanton Graubünden liegt der Ansatz für Schaf- und Rinderhirten zwischen 130 und 170 ▶

Franken. Da ich ja schon etwas Erfahrung habe, liegt mein Lohn über dem Minimum.

Einige kritisieren das als knausrig.

Ich finde den Lohn angemessen. Damit kann ich als Student wieder einige Monate leben.

Wir haben vorhin vom Alpkoller gesprochen. Ereignen sich auf der Alp auch lustige Dinge?

Im Wallis gehörten einige Tiere meiner Herde der Rasse der nordfriesischen Milchschafe an. Sie sind nicht so bergtauglich und fühlten sich als Melktiere von der Hütte angezogen, in der ich hauste. Einmal liess ich die Türe offen – die kamen tatsächlich rein! Und wären auch geblieben, wenn ich sie nicht wieder hinausgescheucht hätte.

Weniger lustig stelle ich es mir vor, wenn Sie den Alpabzug machen. Das muss ein Kulturschock sein.

Kulturschock ist übertrieben, vielleicht ein Mini-Kulturschock. Bei der Rückreise über Zürich nehme ich den Lärm und die

vielen Leute intensiver wahr als sonst. Auf den Luxus freue ich mich: auf das breite Bett, die warme Dusche – und auf das TV-Programm, durch das ich zappen kann. Allerdings fällt mir dann wieder auf, wie viel Mist im Fernsehen läuft. Und es ist nun mal so: Nach etwa einer Woche bin ich schon wieder im Alltagstrott.

Können Sie sich vorstellen, das ganze Jahr über als Hirte zu arbeiten?

Ja, durchaus. Im Winter ist es aber schwieriger, einen Job zu finden, weil es dann weniger Hirten braucht. Ich hole mir regelmässig das Rüstzeug: Vor ein paar Jahren habe ich einen einwöchigen Kurs für Kleinviehhirten besucht und bin zurzeit daran, eine Ausbildung zum Schafhirten zu absolvieren, die aus vier einwöchigen Modulen und einem dreimonatigen Aufenthalt auf einer Alp besteht. Der Beruf als Hirte ist wieder gefragt. Wegen des Wolfs, der wieder in den Schweizer Alpen lebt.

Gibt es zu wenig Hirten?

Es gibt zu wenig erfahrene Leute. Oder

es interessieren sich solche, die rein romantische Vorstellungen vom Leben auf einer Alp haben. Ich hatte mehrere Angebote, unter denen ich auswählen konnte, wahrscheinlich dank meiner Erfahrung.

Sie sind ja schon fast ein Alp-Routinier. Gibt es etwas, das Sie noch lernen möchten?

Es würde mich interessieren, mal Ziegen zu hüten, weil das spannende Tiere sind: neugierig, schlau, frech. Als Ziegenhirte gehört das Melken meistens zum Job. Gerne würde ich das lernen – und auch, wie man Käse macht.

Werden Sie also noch ein paar Mal auf die Alp ziehen?

Die nächsten fünf Jahr will ich das wieder tun, wenn es gesundheitlich möglich ist und es die familiäre Situation zulässt. Aber momentan bin ich Single, da stellt sich diese Frage nicht.

Marcel Friedli

friedlitexte.ch

www.zalp.ch; www.alpofon.ch